

## DIENERGÄNGE UND VERSTECKTE KOMMUNIKATIONSWEGE IM HOCHMEISTERPALAST DER MARIENBURG (MALBORK)



Christofer HERRMANN<sup>1</sup>

DER HOCHMEISTERPALAST auf der Marienburg, errichtet am Ende des 14. Jahrhunderts, gehört zu den modernsten herrschaftlichen Residenzbauten seiner Zeit<sup>2</sup> (Abb. 1). Der Hochmeister des Deutschen Ordens ließ sich einen für seine Bedürfnisse „maßgeschneiderten“ Bau errichten, der bis 1396 vollendet war<sup>3</sup> und dessen innere Struktur durch eine funktional-technische Raffinesse sowie eine bis ins Detail durchgeplante Perfektion beeindruckt. Hierzu gehören vielen Einrichtungen, die einem hohen Wohnkomfort und der Befriedigung praktischer Bedürfnisse für die Residenzorganisation des Hochmeisters dienen. Ein Element der ausgeklügelten Raumplanung bilden die in der Mauerstärke versteckten Dienergänge und -treppen für die Versorgung des obersten Hauptgeschosses im Palast. Die Funktionsweise dieses Dienergangsystems soll im Folgenden vorgestellt werden.

### Beschreibung und Funktionsweise der Dienergänge

Das System der Dienergänge besteht aus drei Komponenten:

1. Technische Universität Berlin, Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte, Deutschland.
2. Zum aktuellen Stand der Forschungsgeschichte und zur Rekonstruktion der Raumstruktur vgl. HERRMANN 2008, dort auch Verweise auf die ältere Literatur.



Abb. 1 Hochmeisterpalast, Ansicht von Südwesten. Foto C. Herrmann.

- dem Verbindungsgang von außen (Hof des Mittelschlusses) zur Dienertreppe;
- der Wendeltreppe (Dienertreppe), die vom Keller und dem vom Hof kommenden Verbindungsgang zum Repräsentationsgeschoss führt;
- den eigentlichen Dienergängen und Schenkbänken im Repräsentationsgeschoss.

3. Nach aktuellen dendrochronologischen Untersuchungen von A. Koniczny wurden im heute bestehenden Dach zweitverwendete Originalbalken eingebaut, deren Fälldatum nach 1390 (Westteil) und 1395/1396d (Ostteil) ist.

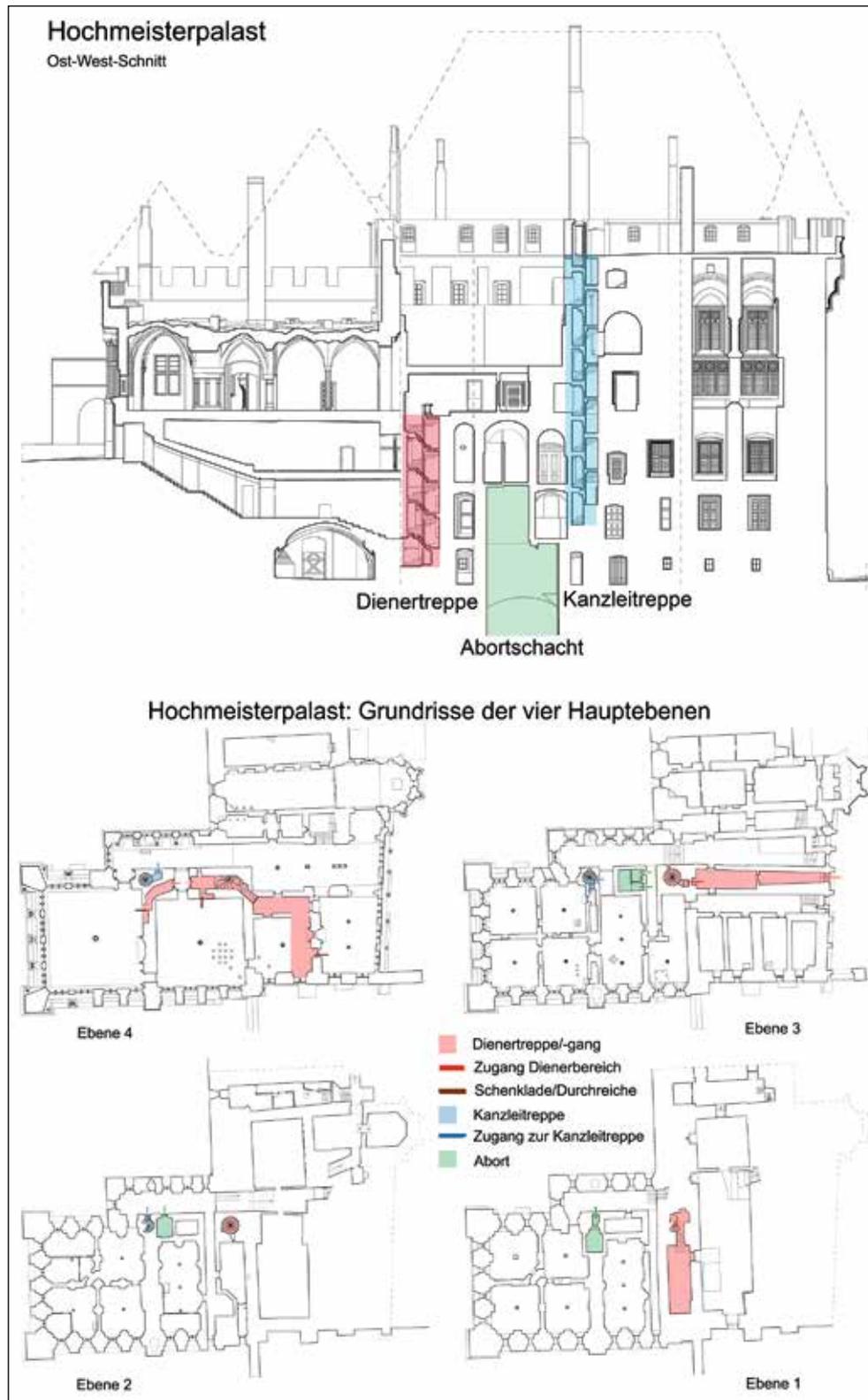


Abb. 2 Oben: Längsschnitt durch den Hochmeisterpalast mit Hervorhebung der vertikalen Kommunikation (Lage der Wendeltreppen) und des Abortschachts. Unten: Grundrisse des Hochmeisterpalastes mit Hervorhebung der Dienergänge und -treppe, der Kanzleitreppe und Toiletten. Dokument C. Herrmann.



Abb. 3 Links: Innenansicht des Sommerremters mit Blick nach Nordosten. Rechts: Geöffnete Schenkbank des Sommerremters und Dienergang von innen. Fotos C. Herrmann.

### Dienergänge und Schenkbänke

Die Dienergänge befinden sich im Obergeschoss des Palastes in der Mauerstärke zwischen dem in Ost-West-Richtung verlaufenden Flur als Hauptkommunikationsachse und den südlich anschließenden repräsentativen Sälen (Abb. 2). Von der Wendeltreppe in der Mitte des Baus führt je ein Dienergang nach Westen und nach Osten. Der vollständig erhaltene westliche Gang versorgte den Sommer- und Winterremter; der östliche Gang führte ursprünglich zum Südostsaal, der möglicherweise als Empfangsraum für die Gäste des Hochmeisters genutzt wurde. Dieser östliche Gang ist aufgrund von Umbauten der frühen Neuzeit sowie einer dem mittelalterlichen Zustand nicht entsprechenden Rekonstruktion vom Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch teilweise in erneuerter Form erhalten.

Von den Dienergängen aus wurde eine Verbindung zu den Sälen durch fensterartige Schenkbänke hergestellt, die man mittels hölzerner Flügel bei Bedarf öffnen und anschließend wieder schließen konnte. Die Schenkbank des Sommerremters ist 2,57 m breit und 84 cm tief, die des Winterremters hat eine Breite von 2,03 m und eine Tiefe von 66 cm (Abb. 3). Die Ausschankfläche der Schenkbänke im Sommer- und Winterremter bildete je eine Steinplatte mit einer eingetieften, am äußeren Rand umlaufenden Abflusssrinne<sup>4</sup>, über die ausgegossene Flüssigkeiten durch eine schmale Bleiröhre in der Mauerstärke nach außen abgeleitet werden konnten. Die heutigen Platten sind Rekonstruktionen des frühen 19. Jahrhunderts. Aus den Restaurierungsberichten dieser Zeit geht hervor, dass noch Spuren der alten Platte an dieser Stelle vorhanden waren<sup>5</sup>. Die Bleiröhren wurden unter dem Hauptflur hindurchgeführt und endeten

4. Den Verlauf der Abflusssrinne auf der ursprünglichen Granitplatte kann man auf einem Grundriss von 1747 erkennen. Bei der im 19. Jahrhundert neu angefertigten Platte liegt die Rinne nur auf der Saalseite.
5. Zum Befund im Sommerremter berichtet HÄBLER 1831, 16: „In der Schenkbank aber war die Steinplatte nebst dem untern Gemäuer weggebrochen und sie selbst in einen schmutzigen Durchgang verwandelt, und die steinerne Einfassung an der Dekke und an den Seiten mit der Thürfalze, nebst den Merkmalen der ausgebrochenen Thürhaken, war noch vorhanden; doch war dieses genügend, um diesen ausgebrochenen Raum für die alte Schenkbank zu erklären und diese ganz im alten Zustande 8 Fuß 2 Zoll breit, 4 F. 6 Zoll hoch und 2 F. 9 Z. tief in die Mauer eingelegt, wieder herzustellen. Auch die Oeffnung in der steinernen Seitenwand, durch welche das Spielwasser nach der bleiernen Röhre und durch sie nach der Gosse bei dem Brunnen abfloss, wurde

noch 1817 entdeckt und die eingezwickten Ziegelstücke ausgeräumt. Die kleinere Röhre ist noch vorhanden und endet unter dem Abflußstein bei Meisters Brunnen im Gange“. Noch besser war der Erhaltungszustand im Winterremter: „Diese Schenkbank war zur Zeit des polnischen Innbaues vermauert worden; sie wurde 1818 entdeckt, und ausgeräumt. Freilich war ein Theil der steinernen Einfassung weggebrochen, aber doch war die alte Form noch völlig deutlich zu erkennen, selbst die Oeffnung in der steinernen Seitwand zu der bleiernen Röhre, durch die das Spülwasser zu der Gosse neben Meisters Brunnen abfloss, die Thürfalzen in dem Steine nebst den Löchern der ausgebrochenen Thürhaken, und auch ein Stück von der steinernen Schenkplatte, waren noch vorhanden, so dass auch diese, so wie das Ganze, nebst den Thüren, in der alten Form wieder hergestellt werden konnte“ (*ibid.*, 25).

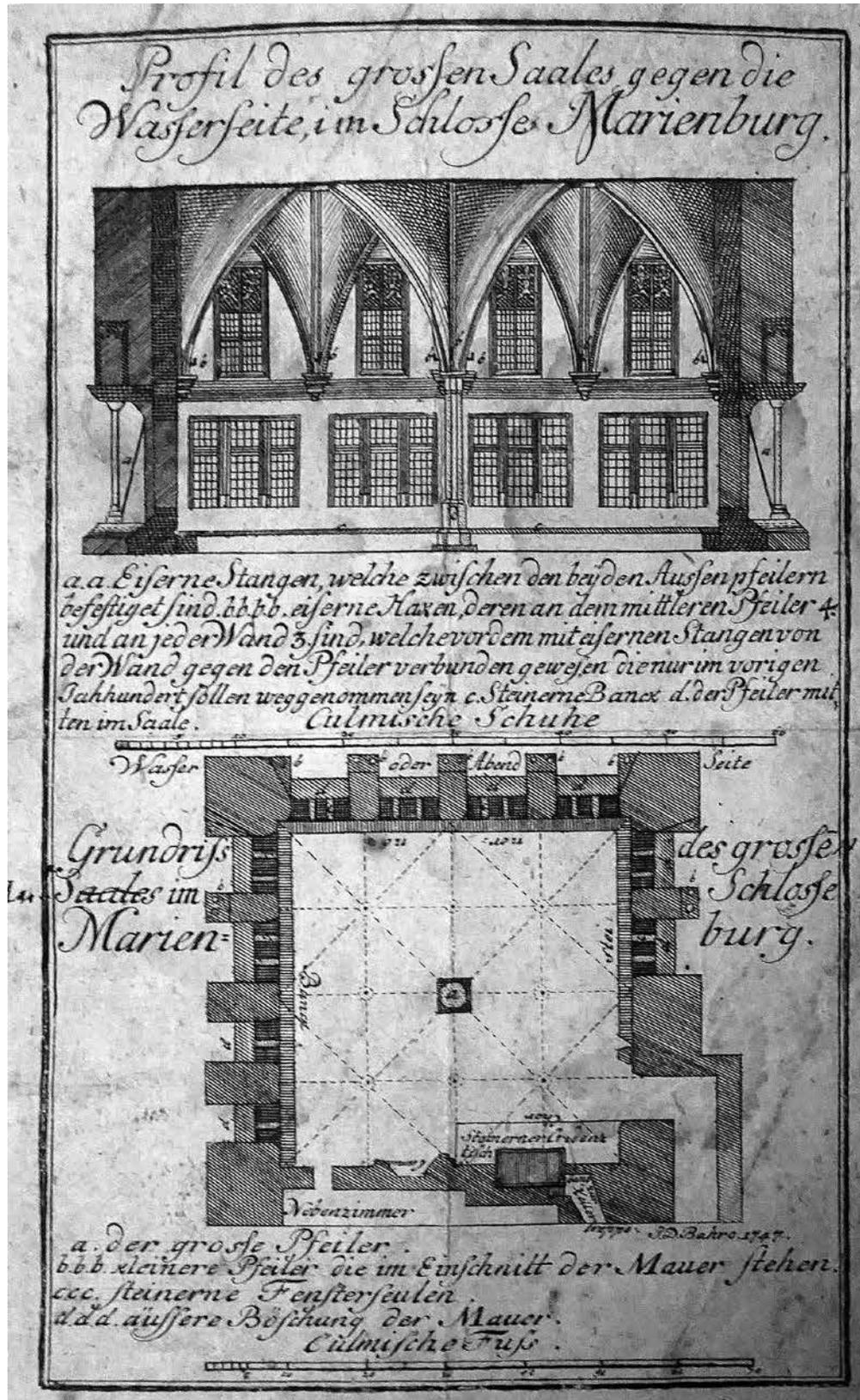


Abb. 4 Ältester Plan des Sommerremters (1747). Schenkbank und steinerner Kredenz Tisch sind rechts unten zu sehen. Archiv C. Herrmann.



Abb. 5 Oben: Innenansicht des Winterremters Richtung Nordosten. Unten: Schenkbank des Winterremters, Ansicht vom Innenraum (links) und vom Dienergang (rechts). Fotos C. Herrmann.

bei dem Fußwaschbecken unterhalb des Brunnenschachtes im Hohen Flur, von wo aus das Abwasser durch einen Abflussstein in der Nordmauer des Palastes nach außen gelangte<sup>6</sup>. Aus dem ältesten Grundriss des Sommerremters (1747; Abb. 4) ist zu ersehen, dass sich vor der Schenkbank ein großer steinerner Kredenz Tisch befand, der von der Nordwand bis zum Kamin verlief (ca. 6,4 m lang und 1,5 m breit), so dass genügend Platz vorhanden war, um Gläser, Kannen und sonstige Gefäße dort aufzustellen<sup>7</sup>. Offenbar wurden dort auch Trinkgläser vorrätig gehalten, die man

auf eine Stoffunterlage stellte, wie aus einem Rechnungsvermerk von 1417 hervorgeht<sup>8</sup>.

Die Gänge selbst sind ca. 1,7-1,8 m breit und nur durch zwei schmale Lichtschlitze vom Hohen Flur aus beleuchtet. Zusätzliches natürliches Licht gelangte durch die geöffneten Schenkläden in die Gänge. Vermutlich wird man bei der Benutzung der Gänge auch künstliches Licht verwendet haben, da das Hantieren mit Geschirr und gefüllten Schankgefäßen im Halbdunkeln riskant war.

Am Eingang zum Winterremter kreuzt sich der Weg mit dem des Dienerganges, was den Baumeister zu einer raffinierten Lösung veranlasste, um je nach Situation einen der beiden Kommunikationsstränge nutzen zu können, wobei der andere Weg dann geschlossen blieb. Zu diesem Zweck setzte er am Kreuzungspunkt vier Portale ein, von denen zwei den Dienergang und zwei den Durchgang zum Winterremter öffneten bzw. schlossen (Abb. 6, oben). Fand eine Versammlung im Sommerremter statt, dann mussten die Diener den inneren Gang bis zum Westende durchgehen, um die dortige Schenkbank versorgen zu können. In diesem Fall wurden die Türen des Dienergangs geöffnet und diejenigen des Winterremters geschlossen (Abb. 6 und 7). Nun konnten die Bediensteten ihren Weg gehen ohne vom Hochmeister und seinen Gästen gesehen zu werden. War dagegen der Winterremter Versammlungsort, so öffnete man die beiden Türen vom Hohen Flur in den Saal und schloss die Türen des Dienergangs. Da die Schenkbank des Winterremters (Abb. 5) östlich der geschlossenen Dienerertür lag, konnte sie problemlos genutzt werden und die Bediensteten blieben ebenfalls unsichtbar. Die Anordnung der vier sich gegenüberstehenden Portale ist nicht nur eine sehr praktikable Lösung, sie hat auch einen architekturästhetisch bemerkenswerten Reiz. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die ungewöhnlich zukunftsweisende, fast schon renaissancehaft wirkende Formensprache der Portale, die oben gerade geschlossen und an den Kanten zurückhaltend profiliert sind.

Der Verlauf des Dienerganges nach Osten ist zum Teil nur noch hypothetisch rekonstruierbar. Der heute vorhandene Gang östlich der Wendeltreppe ist ein weitgehender Neubau des frühen 19. Jahrhunderts, der gleichzeitig mit dem „Königsberger Saal“ geschaffen wurde, ebenfalls eine Neuschöpfung der romantischen Epoche. Ursprünglich machte der Dienergang an seinem heutigen Ostende noch

6. Beschreibung bei *ibid.*, 8: „Ein Abzugstein vor dem Brunnen im Fußboden, durch den das verschüttete Wasser zu der steinernen Gosse in der äußern Mauer abfloss. Unter diesem Abzugsteine enden auch zwei bleierne Röhren, die von beiden Schenkbänken in den beiden Räumern, unter der Mauer und dem Fußboden hirher geleitet, das Spülwasser zur Gosse ableiteten.“

7. Dieser Kredenz Tisch wurde in den 1780er Jahren entfernt, als man in den Sommerremter Wohnungen einbauten und an der Stelle des Tisches eine Treppe errichtete.

8. ZIESEMER 1911, 284: „item 2 sc. dem melczer vor eyn sthoff czu glesern in der schenkebank in unsers homeysters sommerhuws.“

einen Knick um 90 Grad und lief bis zur Südwand durch. Dies kann man daraus erschließen, dass sich im Mauerwerk neben der heutigen (aus dem 19. Jahrhundert stammenden) Tür zwischen dem „Königsberger Saal“ und dem südöstlichen Saal noch Reste einer ursprünglichen Durchreiche befinden<sup>9</sup>. Zur Bedienung dieser dritten Schenkbank im Hauptgeschoss muss der dazugehörige Dienergang bis dorthin gereicht haben. Westlich davon lag noch ein kleinerer tonnengewölbter Raum, der als die in den Quellen häufiger genannte Ratsstube des Hochmeisters anzusprechen ist. Ob es zu dieser Stube auch noch eine Schenklade gab, ist nicht mehr festzustellen. Möglicherweise verzichtete man darauf, weil der Raum in seiner Funktion als Ort interner und vertraulicher Zusammenkünfte des Hochmeisters mit dem Kreis seiner engsten Räte besonders abgesondert und abhörsicher sein sollte.

### Die Dienertreppe und der Verbindungsgang zum Hof

Die Dienergänge des Palastobergeschosses wurden durch eine eigene, nur dem Versorgungszweck dienende Wendeltreppe mit dem Keller sowie dem Verbindungsgang vom Hof des Mittelschlusses verbunden (Abb. 6, unten rechts). Die Dienertreppe befindet sich an zentraler Stelle innerhalb des Gebäudes und entspricht in Anlage und Struktur genau der von ihr zu erfüllenden Funktion. Sie ist mit einem Durchmesser von 2,35 m breiter als gewöhnliche Wendeltreppen (so im Vergleich zur Kanzleitreppe). Dies erklärt sich dadurch, dass für den Transport von Trink- und Speisegerätschaft eine enge Treppe problematisch und unpraktisch gewesen wäre. Die Dienertreppe reicht von der Ebene des repräsentativen Hauptgeschosses über insgesamt vier Etagen bis in einen relativ kleinen Kellerraum, von dem aus die Bediensteten Zutritt zu den östlichen Kellern des Palastes und den Kellerräumen unterhalb des Großen Remters hatten. Hier wurden (wie in den Rechnungen und Inventaren häufig belegt) die Wein-, Bier- und Metvorräte des Hochmeisters gelagert. Weiterhin gab es einen größeren Bestand an Gläsern, Bechern und Kannen von unterschiedlichem Material und Machart, die in den Rechnungs- und Inventarbüchern ebenfalls öfters vermerkt sind. Möglicherweise befand sich ein Teil dieser Trinkgefäße in dem Kellerraum, in den die Dienertreppe mündete, so dass die Bediensteten dort einen raschen Zugriff auf die gerade benötigten Stücke hatten. Ein Teil der guten Gläser stand unmittelbar neben den Schenkbänken des Hauptgeschosses.

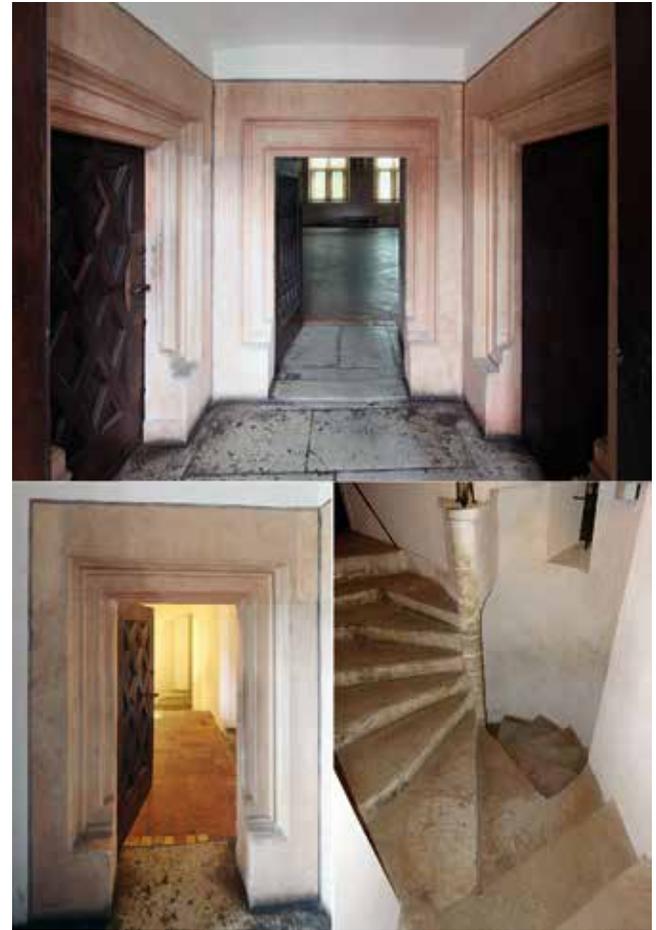


Abb. 6 Oben: Kreuzung des Zugangs zum Winterremter mit dem Dienergang (insgesamt vier Portale). Unten links: Portal zum östlichen Dienergang. Unten rechts: Ausgang der Dienertreppe zum Dienergang neben dem Winterremter. Fotos C. Herrmann.

Im Keller lagerten sicherlich die in den Rechnungen und Inventaren öfters genannten, häufig aus Zinn gefertigten Flaschen und Kannen, in die man Wein, Bier oder Met aus den Kellerfässern einfüllte und zu den Schenkbänken hinauftrug. Um das Zinngeschirr optisch aufzuwerten, wurde die Flaschen mit dem Wappen des Hochmeisters versehen<sup>10</sup>.

Im zweiten Palastgeschoss, in dem die Kanzlei lag, gab es keinen Zugang zur Dienertreppe, denn eine gesonderte Versorgung der Kanzleimitarbeiter mit Speisen und Getränken war nicht vorgesehen. Im dritten Geschoss befand sich ein Zugang zur Dienertreppe, der in den Verbindungsgang zum Innenhof des Mittelschlusses hin führte. Über diesen

9. Siehe Befundzeichnung bei POSPIESZNY 2001, Abb. 9.

10. Diese Wappenzier für Flaschen ist 1415 im Ausgabenbuch des Hauskomturs erwähnt: „item 6 m. 12 sol. vor 4 flasschen von 62 stoffe. vor den stoff 6 sol. item 12 sol. vor das meisters wopen off die flasschen czu machen. item 2 m. 8 sc. vor 2 flasschen von 23 stoffe unde vor die wopen czu machen“ (ZIESEMER 1911, 152).

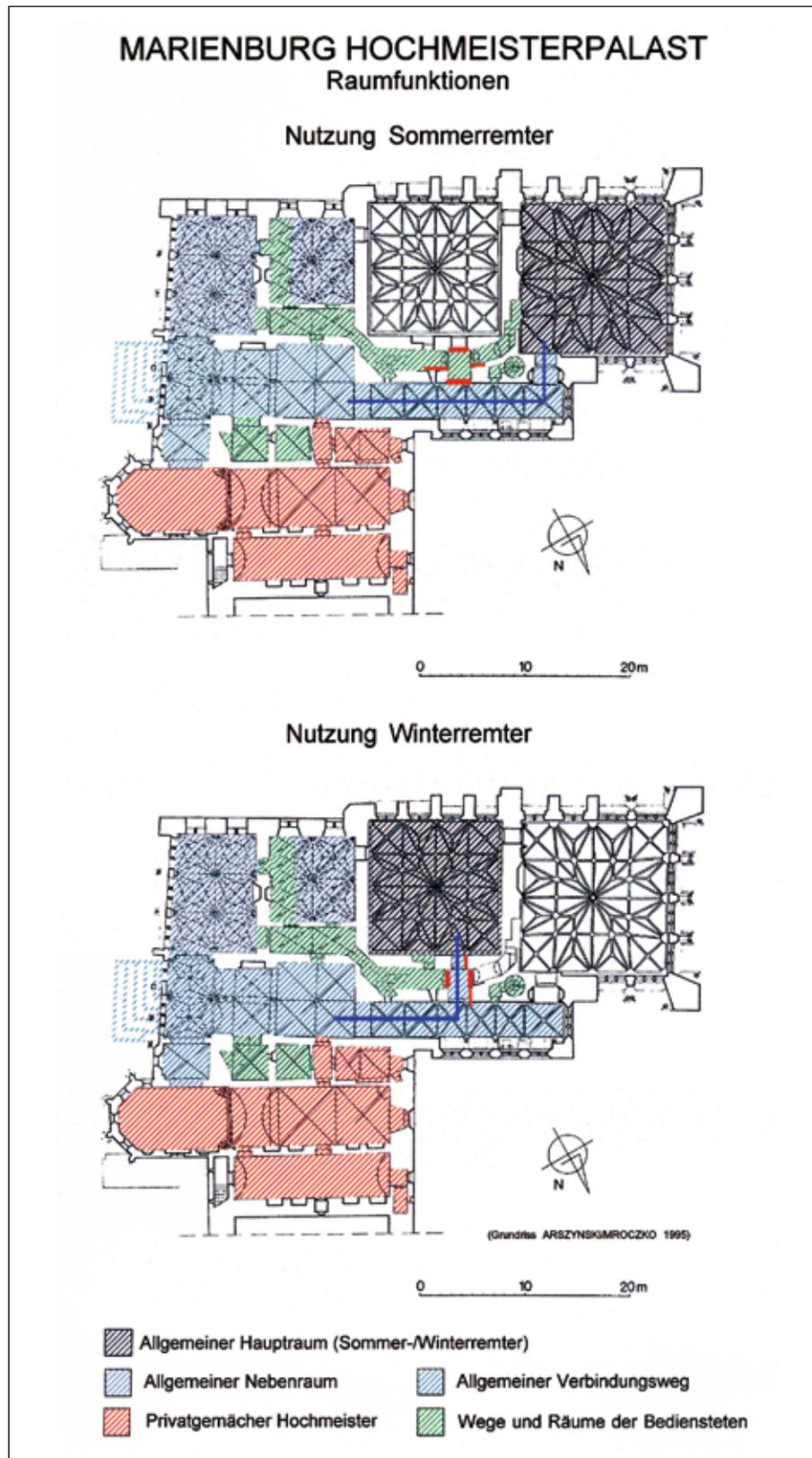


Abb. 7 Raumfunktionen des repräsentativen Geschosses. Zugang bei Nutzung des Sommerremters (oben) und Winterremters (unten). Dokument C. Herrmann.

Gang konnten die Bediensteten (ohne den Ordensherren zu begegnen) den Palast mit Speisen aus der Küche des Hochmeisters versorgen.

### Die Funktionsweise der Dienergänge

Zu welchen Gelegenheiten wurden die Dienergänge und Schenkbänke genutzt? Zur Beantwortung dieser Frage gibt es kaum schriftliche Quellen und nur wenige konkrete Hinweise. Dennoch lassen sich einige begründete Hypothesen zur Funktionsweise des Dienergangesystems aufstellen. Zunächst ist zu klären, wo die täglichen Hofspeisungen stattfanden. Auf der Marienburg gab es zwei getrennte Haushalte, den des Ordenskonvents und den des Hochmeisters. Alle Ordensangehörigen und Bediensteten der Marienburg waren einem der beiden Haushalte zugeordnet und wurden entweder vom Konvent oder dem Hochmeister mit Speisen und Getränken versorgt. Die Versorgung erfolgte üblicherweise durch zwei tägliche Mahlzeiten, an denen alle Mitglieder des jeweiligen Haushalts vom niedrigsten bis zum höchsten Stand teilnahmen<sup>11</sup>. Dieses gemeinsame Mahl war eine allgemeine Tradition des europäischen Mittelalters und auch beim Deutschen Orden üblich. In der Ordensregel ist dies ausdrücklich festgelegt mit der Vorschrift, dass die Mahlzeit an drei getrennten Tischen (für den Konvent, die Diener und die Knechte) einzunehmen sei<sup>12</sup>. Eine eigene Bestimmung für den Haushalt des Hochmeisters findet sich in der Regel nicht. Es gibt jedoch keinen Grund zur Annahme, dass die Versorgung des Hochmeistergefolges nach anderen Prinzipien erfolgte als die des Konvents. Lediglich die Tischordnung dürfte etwas differenzierter gewesen sein, wie beispielsweise aus der im späten 15. Jahrhundert überlieferten „Hausordnung“ des ermländischen Bischofs für dessen Residenzburg Heilsberg (Lidzbark Warmiński) hervorgeht, in der insgesamt zehn nach Rangordnung aufgestellte Tische genannt sind<sup>13</sup>.

Es stellt sich für die Marienburg die Frage, in welchem Remter die Hofspeisungen des Hochmeistergefolges erfolgten. Da der Weg zwischen der Küche des Hochmeisters und den Dienergängen im Obergeschoss des Palastes ziemlich weit und umständlich war, dürfte es wenig wahrscheinlich sein, dass die beiden täglichen Essen des Hochmeisters mit seinem gesamten Hofstaat im Sommer- oder Winterremter stattfanden. Für diesen Zweck war der durch

eine Schenkbank direkt mit der Küche verbunden Große Remter vorgesehen. Welchen Zweck hatten aber dann die Schenkbänke in den oberen Sälen des Palastes?

Es ist denkbar, dass bei besonderen Anlässen auch ein Festmahl im Sommer- oder Winterremter gegeben wurde. Konkrete Belege dafür kennen wir jedoch nicht. Der Hochmeister wird seinen Gästen, Räten oder Ordensbrüdern dort – außerhalb der normalen Essen – Getränke oder einen kleinen Imbiss gereicht haben. Dass man dort getrunken hat, zeigt der schon genannte Beleg von Gläsern bei der Schenkbank. In einem Rechnungseintrag von 1415 wird erwähnt, dass der Hochmeister bei einem Treffen mit den Gebietigern Most ausschenken ließ<sup>14</sup>. Die Tradition einer Empfangs- oder Zwischenmahlzeit, die vor allem aus Süßigkeiten und Konfekt bestand, lässt sich zumindest indirekt nachweisen. So findet sich bei einigen Vorratsinventaren für die Bestände des Hochmeisters einerseits die Küchenvorräte und andererseits die Vorräte in des „Hochmeisters Kammer“<sup>15</sup>. Während die Aufzählung der Küchenvorräte erkennen lässt, dass es sich um Lebensmittel und Zutaten für die Versorgung einer größeren Personengruppe handelt (Fisch, Fleisch, Getreide, Gemüse, Zutaten), haben die Vorräte der Kammer einen eindeutigen exklusiven Charakter. Es kommen dort nur Leckereien, Gewürze und Konfekt vor. So zählt ein Inventar um 1400 folgende Bestände in der Kammer des Hochmeisters auf: „item 31 hüte czockers, item 2½ steyn ingeber, item 1 pfunt nelekyn, item 1 pfunt moschatenblumen, item 1 pfunt pfeffeneanell, item 200 laden crude, item 2 steyne moschaten, item 1 steyn dadeln, item 1 pfunt paryskorner“<sup>16</sup>. Die Bezeichnung „Hochmeisters Kammer“ verweist darauf, dass die exklusiven Bestände an Zucker, Südfrüchten, Gewürze und Konfekt nicht in den zum Alltagsgebrauch gehörenden Magazinräumen und Kellern der Küche lagerten, sondern separat im Palast aufbewahrt wurden.

In einer Quelle von 1447 lässt sich die Darreichung von Konfekt am Beginn von Verhandlungen mit Vertretern der preußischen Städte und der Hanse auf der Marienburg nachweisen. Im Protokoll wird berichtet, dass der Hochmeister die hansischen Gäste durch seine Kumpane zur Zusammenkunft (gemeinsam mit den Gebietigern und den preußischen Städten) zu sich bat. Das Treffen begann zwischen vier und fünf Uhr morgens. Der Hochmeister reichte zunächst Konfekt und Geschenke<sup>17</sup>, danach begannen die Gäste ihr Anliegen vorzutragen. Leider vermerkt das Protokoll nicht,

11. Das Gefolge des Hochmeisters bestand aus etwa 80 bis 95 Personen. Hinzu kamen vermutlich noch die Bediensteten des Großkomturs und des Tresslers sowie kurzzeitig in Marienburg anwesende Gäste des Hochmeisters.

12. PERLBACH 1890, 66 f.

13. Vgl. FLEISCHER 1913; HERRMANN 2001.

14. ZIESEMER 1911, 152: „item 4 sc. vor 5 stoffe most unserm homeyter, als dy gebyteger hy woren“.

15. Vgl. ZIESEMER 1916, 162, Inventar um 1400.

16. *Ibid.*

17. TOEPPEN 1882, 27, Nr. 13: „do se nw alle entphingen und wilkome heyten, also dat en do de herre homeyter dede crude geven und geschencket hadde“.



Abb. 8 Oben: Ausgang der Kanzleitreppe (mittlere kleine Tür) im Hohen Flur zwischen dem Portal zum Winterremter (links) und zum Sommerremter (rechts). Unten links: Hauptflur der Kanzlei mit Tür zur Kanzleitreppe (rechts). Unten rechts: Geöffnete Tür zur Kanzleitreppe im Flur der Kanzlei. Fotos C. Herrmann.

in welchem Saal die Versammlung stattfand, aufgrund der Jahreszeit (Hochsommer) dürfte der Sommerremter in Frage kommen. Nach den Aufzeichnungen nahmen insgesamt 23 Personen an der Unterredung teil.

Bemerkenswert ist eine Auflistung aus der Zeit um 1400 aus dem Tresslerbuch, in dem die Bewirtung bei einem Festessen während des „großen Ablasses“ auf der Marienburg geregelt wird<sup>18</sup>. In der Liste wurde aufgeführt, wer und an welchem Ort die Gäste zu bewirten hatte. Das Essen fand an drei Orten statt: im Konventsremter auf dem Hochschloss, in „des meysters remphthir“ und in der Vorburg. Welcher Raum mit „des Meisters Remter“ gemeint ist, lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit sagen, denn mit diesem Begriff konnte sowohl der Große Remter als auch der Winterremter

bezeichnet werden. Wichtig im Zusammenhang mit der Frage nach der Funktionsweise der Dienergänge und Schenkbänke ist hier die Erwähnung, wer im Remter die Speisen und Getränke aufgetragen hat. Es handelte sich dabei immer um Ordensritter, Ordensbeamte in mittlerer Funktion oder adlige Junker aus dem Gefolge des Hochmeisters. So werden etwa fünf Männer (Junker und Ordensbrüder) aufgezählt, die in des Meisters Remter das Essen aufzutragen und anzurichten hatten („sollen czessin tragen und anrichten“). Weiterhin sind drei Ordensvögte genannt, die im Remter umhergehen sollten, um zu schauen, ob den Gästen beim Essen etwas fehle („sullen in des meisters remthir umme geen und sehen, was do gebrechins sye“). Aus diesen Bestimmungen lässt sich erkennen, dass bei der Bewirtung eines festlichen Essens eine Arbeitsteilung herrschte. Bis zur Schenkbank wurden die Speisen und Getränke von einfachen Bediensteten (vornehmlich wohl den Küchen- und Kellerknechten) gebracht. Innerhalb des Remters oblag die Speisen- und Getränkeverteilung dann ausgewählten Ordensherren der mittleren Rängebene. Eine unmittelbare Bedienung der Gäste durch einfaches Gesinde war nicht erwünscht und aus diesem Umstand erklärt sich auch der Wunsch des Hochmeisters nach den versteckten Dienergängen in seinem Palast.

## Die Kanzleitreppe

Neben dem beschriebenen System der Dienergänge und -treppen gab es noch einen zweiten internen Kommunikationsstrang im Palast, der der Versorgung der Herrschaftsebene mit Schriftgut aus der Kanzlei diente (Abb. 8). Die entsprechende Wendeltreppe nahm ihren Anfang im zweiten Geschoss (reichte also nicht wie die Dienertreppe bis in den Keller), an dem zur Kanzlei führenden Hauptflur. Sie hat einen Durchmesser von 1,95 m und ist damit enger als die Dienertreppe, da für den Transport von Schriftstücken die normale Größe von Wendeltreppen ausreichte. Im darüber liegenden Gebietergeschoss hatte die Kanzleitreppe zwei Ausgänge. Einer mündete in den Verbindungssaal zwischen Hauptflur und dem Dreipfeilersaal, ein zweiter Ausgang führte in den zu dem vornehmen ersten Apartment gehörenden „Tessorraum“ in der Wandstärke. Dieses Apartment diente vermutlich dem Obersten Marschall während seiner Aufenthalte in Marienburg als Dienstsitz. Der Großgebietiger konnte sich durch den unmittelbaren Zugang zur Kanzleitreppe auf direkten Weg Urkunden und Akten für seine Dienstgeschäfte bringen lassen. Die beiden anderen Großgebietiger (Spittler und Trappier), die in diesem Geschoss über Apartments verfügten, wurden über den erstgenannten Zugang mit Schriftgut versorgt. Für die Gebietiger bestand auch die Möglichkeit, über die Kanzleitreppe rasch in das Geschoss des Hochmeisters zu gelangen. Dort

18. Vgl. JOACHIM 1896, 463.

liegt der Ausgang der Kanzleitrepppe als unscheinbare kleine Tür im Hauptflur zwischen den Portalen des Winter- und Sommerremters (Abb. 8, oben). Im Unterschied zu den Keller- und Küchenbediensteten, die durch die Dienergänge für den Hochmeister, seine Räte und Gäste unsichtbar blieben, mussten die Kanzleimitarbeiter nicht vor den Augen der Herren verborgen bleiben. Es handelte sich schließlich um schriftkundige und in juristischen Fragen bewanderte Experten, auf deren Fachkompetenz und Erläuterungen man bei Unterhandlungen angewiesen war. Den höheren Status der Schreiber gegenüber sonstigen Bediensteten erkennt man auch daran, dass sie ab 1394 als Zeugen auf den in Marienburg ausgestellten Urkunden erscheinen. Die Kanzleitrepppe endet nicht im Hauptgeschoss sondern führt weiter nach oben bis hin zum Wehrgang des Palastes. Auf dem Weg dorthin gibt es noch einen Ausgang zum Raum über dem Winterremter, dessen ursprüngliche Funktion unbekannt ist.

### Zusammenfassung

Der Hochmeisterpalast ist bekannt für seine imposante repräsentative Architektur, etwa die ausgeprägte Schaufassade, große Säle mit kühnen Ein-Stützen-Konstruktionen oder die vom gotischen Kathedralbau inspirierte Auflösung der Wände durch Fensterflächen im Sommerremter. Dieses herausragende Meisterwerk der Profanbaukunst verfügte aber auch über im wahrsten Sinne des Wortes „versteckte“ Qualitäten. Hierzu gehören die in diesem Beitrag vorgestellten inneren Kommunikationswege für Bedienstete, eine Infrastruktur, die einer für das Auge des Besuchers verborgenen Versorgung des Hochmeisters, seiner Räte und Gäste mit Getränken, Speisen und Geschäftsschriftgut diente. Die Analyse dieser Infrastruktur zeigt, dass sie von dem unbekanntem Baumeister bis ins kleinste Detail geplant wurde, angepasst an die speziellen Bedürfnisse des Hochmeisteramtes. Die Lage und Größe der Treppen und Gänge, die Anordnung der Ein- und Ausgänge, alles

war bis ins Kleinste exakt auf die jeweils vorgegebene Nutzung der einzelnen Räume und Geschosse abgestimmt. Der Hochmeisterpalast präsentiert sich somit als ein perfekt durchgeplantes komplexes Gebäude, in dem jedes noch so winziges Element in einem konkreten Funktionszusammenhang stand. Um eine solche Perfektion zu erlangen, musste bei Planungsbeginn die Nutzung jedes Raumes und Geschosses schon genau festgelegt worden sein und der Baumeister hatte die Aufgabe, dieses vom Hochmeister und seinen Mitarbeitern vorgegebene Nutzungsgefüge in eine funktional stimmige Architektur umzusetzen, die zugleich auch die ästhetischen Repräsentationsbedürfnisse des Auftraggebers erfüllte.

Aus der Bauzeit des Palastes haben sich keine schriftlichen Quellen erhalten, die Auskunft über Planung und Ausführung des Gebäudes geben. Die in ihrer Struktur weitgehend unversehrt erhalten gebliebene Architektur bildet jedoch selbst eine äußerst aussagekräftige Informationsquelle über Planungsvorgänge und Funktionszusammenhänge des Residenzbaus. Für einen Architekturhistoriker ist es sowohl ein großes Geschenk als auch eine enorme Herausforderung, mit den spezifischen Methoden seines Faches die in diesem Bau enthaltene Informationsfülle herauszufiltern, zu ordnen und in den geschichtlichen Zusammenhang einzufügen. Die Untersuchung versteckter Kommunikationswege innerhalb des Palastes ist ein Beispiel für die Erkenntnismöglichkeiten der bestandsorientierten, architekturhistorischen Arbeitsweise.

Es bleibt zum Schluss noch die Frage nach möglichen Vorbildern für das System der Dienergänge. Bislang sind vergleichbare, zeitgleiche oder ältere Konstruktionen bei anderen europäischen Residenzbauten nicht bekannt. Entweder wurden sie bislang noch nicht entdeckt bzw. haben sich nicht erhalten oder die Idee der versteckten Dienergänge und -treppen war tatsächlich eine für die speziellen Bedürfnisse des Hochmeisters entwickelte, innovative Erfindung durch den Baumeister des Palastes.

### Literatur

FLEISCHER F. (1913), „Alltagsleben auf Schloß Heilsberg im Mittelalter“, *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands*, 18, S. 802-829.

HÄBLER W. (1831), *Über das Ordens Haupthaus Marienburg. Geschichtliche Nachrichten belegt durch Auszüge aus den alten Ordensrechnungen im geheimen Archiv zu Königsberg, das Schloss Marienburg betr., während der Ausräumung und Wiederherstellung des Schlosses, von 1820 ab den damaligen Forschungen gemäss bearbeitet und an das Schlossarchiv zu Marienburg im Jahre 1831 abgegeben*, Manuskript im Archivum Państwowe w Elblągu, Sign. 206, Nr. 162.

- HERRMANN C. (2001), „Die ‚Hausordnung‘ der Burg Heilsberg um 1470“, *Castella Maris Baltici*, 5, S. 75-80.
- (2008), „Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Rekonstruktionsversuch der Raumfunktionen“, in *Magister operis: Beiträge zur mittelalterlichen Architektur Europas*, G. DETTE et al. (hrsg.), Regensburg, Schnell & Steiner (Festschrift von Winterfeld), S. 261-294.
- JOACHIM E. (hrsg.) (1896), *Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399-1409*, Königsberg, Thomas.
- PERLBACH M. (hrsg.) (1890), *Die Statuten des Deutschen Ordens*, Halle, Niemeyer.
- POSPIESZNY K. (2001), „Der Hochmeisterpalast der Marienburg. Forschungen zum Ostteil des Hauptgeschosses“, in *Burgen kirchlicher Bauherren*, München, Deutscher Kunstverlag (Forschungen zu Burgen und Schlössern; 6), S. 71-94.
- TOEPPEN M. (hrsg.) (1882), *Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Bd. III: *Januar 1447-Juli 1458*, Leipzig, Duncker & Humblot.
- ZIESEMER W. (hrsg.) (1911), *Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410-1420*, Königsberg, Thomas.
- (hrsg.) (1916), *Das Marienburger Ämterbuch*, Danzig, Kafemann.

